

Michael Tomasello – Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

Übersicht

- **Philosophische Fragen in der normativen Ethik (vs. empirische Fragen)**
- **Ein methodisches Problem: Der naturalistische Fehlschluss**
- **Tomasellos Ansatz in Grundzügen**
- **Zentrale Gedanken und Thesen**
- **Versuch eines Fazits**

Philosophische Fragen in der normativen Ethik (vs. empirische Fragen)

- Begriffliche Fragen (was bedeutet „gerecht“? Was bedeutet „gut“?)
- Begründungsfragen (Begründung von Prinzipien, Legitimierung von Rechten)
 - Abstrakte Begründungsebene, mittlere Ebene (anwendungsbezogene Ethik)
 - Philosophische Fragen sind reflexiv, es geht nicht darum, etwas zu erklären oder Hypothesen zu bilden und zu prüfen
 - In der praktischen Philosophie geht es darum, was letztlich „gut“ ist (auf diese Frage kann es keine direkte empirische Antwort geben, empirische Gesichtspunkte sind nur eine Hinsicht)



G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss I

Der Begriff des „naturalistischen Fehlschlusses“ wurde von G.E. Moore geprägt.

Quelle: *Principia Ethica* (1903), Kap. 1, §§ 10 f.

Es geht Moore, wie schon Hume, um das Problem der Differenz von Sein und Sollen. Allerdings entwickelt Moore sein Argument ausgehend von der Frage nach der Definierbarkeit von „gut“: **Aus der Tatsache, dass bestimmte Eigenschaften als gut bezeichnet werden, wird gefolgert, dass „gut“ mit diesen Eigenschaften synonym sei.**



G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss II

Logische Merkmale des Ausdrucks „gut“:

- 1) Gut ist ein Prädikat
- 2) Gut ist ein nicht-natürliches Prädikat, anders als bspw. „wasserlöslich“
- 3) Gut ist ein einfaches Prädikat, wie bspw. „gelb“
- 4) Als einfaches Prädikat ist es undefinierbar

G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss III

„Der entscheidende Sinn von ‚Definition‘ ist derjenige, wonach eine Definition feststellt, welches die Teile sind, die unveränderlich ein bestimmtes Ganzes, und in diesem Sinne entzieht sich ‚gut‘ jeglicher Definition, da es einfach ist und keine Teile hat.“

(*Principia Ethica*, Stuttgart 1970, 39 f.)

„Es mag sein, dass alle Dinge, die gut sind, *auch* etwas anderes sind, so wie alle Dinge, die gelb sind, eine gewisse Art der Lichtschwingung hervorrufen. Und es steht fest, dass die Ethik entdecken will, welches diese anderen Eigenschaften sind, die allen Dingen, die gut sind, zukommen. Aber viel zu viele Philosophen haben gemeint, daß sie, wenn sie diese anderen Eigenschaften nennen tatsächlich gut definieren; daß diese Eigenschaften in Wirklichkeit nicht ‚andere‘ seien, sondern absolut und vollständig gleichbedeutend mit Gutheit. Diese Ansicht möchte ich den ‚naturalistischen Fehlschluß‘ nennen“ (ebd., S. 40 f.)

G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss IV

Der naturalistische Fehlschluss kommt zustande, wenn man trotzdem versucht, „gut“ zu definieren.

Definieren bedeutet, Eigenschaften anzugeben, die dem Definiendum notwendigerweise (als „Teile“) zukommen.

Im Falle von „gut“: Lustvoll (Hedonismus), nützlich (Utilitarismus), evolutionär erfolgreich (Darwinismus), lebensdienlich (Nietzsche), dem Sittengesetz gemäß (Kant), die Komplexität reduzierend (Systemtheorie)

Alle diese Eigenschaften sind deskriptiv bzw. empirisch. Der nicht-natürliche Begriff „gut“ wird durch natürliche Eigenschaften definiert: Das ist der „naturalistische Fehlschluss“, der sich damit eigentlich als Definitionsfehler erweist (vgl. Frankena).



G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss V

Moore's Argument der offenen Frage

Wenn „gut“ definiert werden kann bspw. als „das Lustvolle“, dann gilt:

x ist gut \leftrightarrow x ist lustvoll

Trotzdem kann man sinnvoll fragen: x ist lustvoll, aber ist es auch gut?

Das geht bei anderen Definitionen nicht:

x ist ein Junggeselle, aber ist er auch ein unverheirateter Mann?

G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss VI

Probleme

- Ist die Dichotomie „Tatsachen vs. Werte“ bzw. „Natürlich vs. Nicht-Natürlich“ zwingend?
- Setzt das Argument nicht voraus, was gerade strittig ist, nämlich, dass „gut“ eine undefinierbare, nicht-natürliche Eigenschaft ist?
- Sind Begriffserläuterungen immer reduktive Definitionen? Auch wenn man die Bedeutung eines Begriffs kennt, kann es eine offene Frage sein, ob er synonym mit einer bestimmten Erläuterung ist.
- Andere Analysen von „gut“ werden ausgeschlossen (attributive Verwendung)

G. E. Moore: Der naturalistische Fehlschluss VII

Probleme

Churchland, Braintrust, S. 189

„Had Moore merely pointed out that the relation between our nature and what is good is complex, not simple, he would have been on firmer ground.“

- Aber: Die Frage „Was ist gut?“ fragt nicht (nur) nach einer Definition oder Erklärung des Wortes, sondern verweist auf Handlungen und damit auf die Eigenlogik des praktischen Denkens (das wie alles vernünftige Denken uneingeschränkt ist) – insofern kann keine empirische Theorie bestimmen, was letztlich gut ist.

Wenn man Moores Argument so auffasst, hat es einen bleibenden Punkt.

Tomasellos Ansatz in Grundzügen I

Naturgeschichte: Evolutionstheoretisches Paradigma

„hypothetische Naturgeschichte“ (S. 17) Vgl. auch S. 219, 232 („phantasievolle Rekonstruktion“)

„Unser Ziel in diesem Buch besteht darin, eine evolutionäre Erklärung für die Entstehung der menschlichen Moral zu liefern, und zwar sowohl in puncto Mitgefühl als auch in puncto Fairneß.“ (S. 13)

Zweistufiges Schema (von der strategischen Kooperation zu „echter“ Moral)

- Neue Formen der Kooperation (Interdependenzthese, kollektive Intentionalität)
- Neue Formen der Kulturgestaltung: Menschliche Moral als „Kooperation-plus“

Tomasellos Ansatz in Grundzügen II

5 Kapitel

- Interdependenzthese
- Evolution der Kooperation
- Zweitpersonale Moral
- „Objektive“ Moral
- Menschliche Moral als Kooperation-plus

Zentrale Gedanken und Thesen I

Interdependenzthese und kollektive Intentionalität

„Die zentrale These des vorliegenden Erklärungsversuchs ist, daß es die Fertigkeiten und die Motivationen waren, mit anderen ein interdependentes, im Plural handelndes „wir“ zu konstruieren – das heißt sich mit anderen an Akten geteilter Intentionalität [...] zu beteiligen –, die die menschliche Spezies von der strategischen Kooperation zur echten Moral getrieben haben.“ (S. 15)

- Was leistet die Interdependenzthese? Theoretisches Modell für die Interpretation spezifisch menschlicher „moralischer“ Kooperation: Wechselseitige Abhängigkeit, Partneräquivalenz (Mitgefühl, wechselseitiger Respekt). Interdependenz ist Teil der strategischen, kooperativen Rationalität.

Zentrale Gedanken und Thesen II

Interdependenzthese und kollektive Intentionalität

„Die gemeinschaftlichen Tätigkeiten der Frühmenschen nahmen somit die Zwei-Ebenen-Struktur der gemeinsamen Intentionalität an: ein gemeinsamer Akteur namens ‚wir‘, der zwei (reziprok definierte) interdependente Partner ‚ich‘ und ‚du‘ umfaßte.“ (S. 220)

- Wechselseitigkeit der Beurteilung von Rollen: Zweitpersonale Akteure mit kooperativen Identitäten.

Zentrale Gedanken und Thesen III

Natürliche Zweitpersonale Moral:

- Neue Moralpsychologie: Ermöglicht normative Selbstregulierung, Verantwortung, gemeinsame Verpflichtung, Schuldgefühle, Sanktionen werden als legitim anerkannt (Handeln im „Einklang mit unserem ‚wir‘“ (S. 17)), „zweitpersonaler Protest“

„Das Ergebnis: zwei zweitpersonale Akteure, die ihre Zusammenarbeit durch wechselseitig vereinbarte und unparteiische normative Ideale selbstregulierten.“ (S. 221)

Zentrale Gedanken und Thesen IV

Objektive Moral:

„Die Rollen in diesen Praktiken – analog zu den individuellen Rollen in einer dyadischen Kooperation – waren somit völlig akteursunabhängig, und die Rolle, einfach nur ein beitragendes Gruppenmitglied zu sein, führte zu einem Sinn für Verteilungsgerechtigkeit [...]. Dieser neue Operationsmodus schuf die Bedingungen dafür, daß die Individuen eine ganz und gar akteursunabhängige, objektive und unparteiische Weltsicht konstruierten“ (S. 222)

- **Erweiterung der zweitpersonalen Moral auf größere Kollektive (von der Zusammenarbeit zur Kultur):** Objektivierung von Werten des Richtigen und Falschen, unparteiisches moralisches Denken (Kooperation plus), Schaffung von Konventionen, soziale Selbstregulation, Normen und Institutionen (Leistungen kollektiver Intentionalität), Aufbau einer moralischen Identität und Identifikation mit Kultur, kooperative Rationalität erweitert zu kultureller Rationalität.

Versuch eines Fazits I

Methodische und sachliche Herausforderung: Untergraben funktionale, evolutionäre Erklärungen die Moral? Offener Reduktionismus (verfehlt aber das Phänomen) oder Verlegenheitslösungen: Natürliche Selektion begünstigt altruistisches Verhalten.

„Die letztendlichen Ursachen von Evolutionsprozessen sind unabhängig von den tatsächlichen Entscheidungsprozessen von Personen, die ihre persönlichen Werte Ziele und Werte verwirklichen wollen.“ (S. 20)

Interdependenzthese erklärt die proximalen Motivationen und ist der Grundbegriff in diesem Modell.

Versuch eines Fazits II

„Auf diese Weise umgeht der vorliegende Erklärungsansatz das Gespenst der natürlichen Selektion, die Individuen begünstigt, welche motiviert sind, ihre eigenen Interessen evolutionär denen von anderen unterzuordnen oder gleichzustellen.“ (S. 232)

Offene Fragen, Anknüpfungspunkte für die Moralphilosophie

„Aufs Ganze gesehen, sollten wir einfach über die Tatsache staunen, daß moralisches Verhalten für die menschliche Spezies irgendwie richtig ist und zum beispiellosen evolutionären Erfolg der Menschen ebenso beiträgt wie dazu, daß jeder einzelne von uns das Gefühl hat, eine persönliche moralische Identität zu besitzen.“ (S. 20f.)

Versuch eines Fazits III

Individualismus und Rückprojektion eines neuzeitlichen Moralverständnisses?

„Aber natürlich hatte das Individuum immer die Möglichkeit, gegen den Strich der Gruppennormen zu gehen, ja sogar unmoralisch zu sein, und darüber hinaus standen moralische Forderungen häufig in Konflikt miteinander, so daß keine verfügbaren konventionellen Lösungen in irgendeiner Weise beim Treffen einer Verhaltensentscheidung hilfreich waren. In solchen Fällen hatte das Individuum keine andere Wahl, als für sich selbst zu entscheiden, welche der verschiedenen beteiligten Kräfte für eine bestimmte Entscheidung bestimmend sein sollten. Die moralischen Entscheidungen modernen Menschen waren also immer von vielen verschiedenen ‚Stimmen‘ bevölkert, und um sich zwischen ihnen zu entscheiden, gab es einzig und allein den individuellen Akteur.“ (S. 193)

Versuch eines Fazits IV

Individualismus und Rückprojektion eines neuzeitlichen Moralverständnisses?

Neuzeitliches Moralverständnis: Moral als normatives System sanktionsbewehrter
Regeln: Pflichten, Rechte, Ansprüche, Mitleid, Fairneß

Antike Ethik (Bsp. der Tugenden) – vgl. McIntyre, Williams